

Berichtigung zu "Ein altertümlicher Kultgebrauch in der frühen Gnadenskapelle in Einsiedeln"

Autor(en): **Ringholz, Odilo / Kessler, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110795>

Nutzungsbedingungen

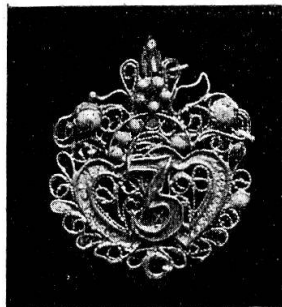
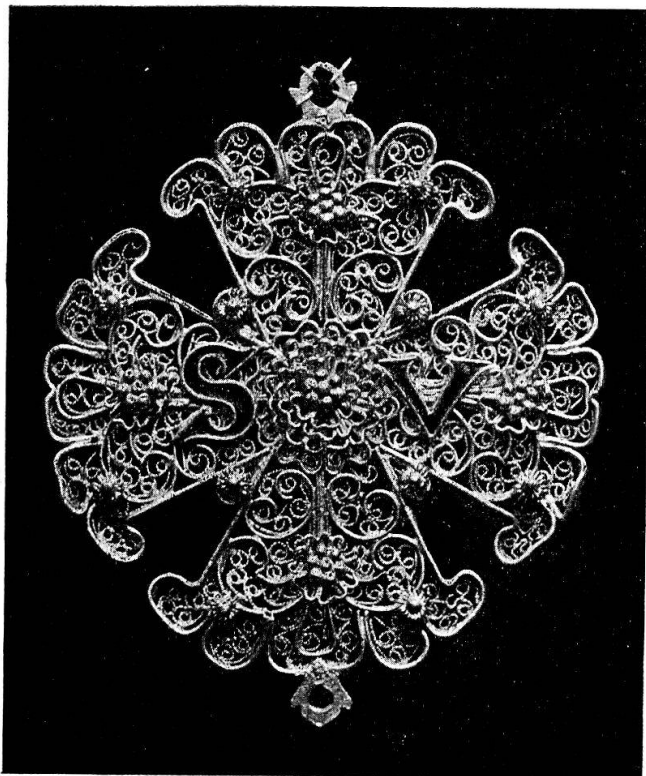
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das kleinere Stück, nur auf der Vorderseite ausgearbeitet trägt, die Initiale und das Wappenbild des Marktfleckens Zurzach, ein Z in türkisblauer Emaillierung in herzförmiger Umrahmung. Letztere ist oben mit einem blauen Blümchen mit gelbem Kern, einer Reihe von blauen Emailperlen und

seitlich mit grünen Blättchen geschmückt. Vielleicht gelingt es unseren Lesern, noch weitere Wallfahrtszeichen ähnlicher Art zu finden.

Basel.

E. A. Stückelberg.

Berichtigung.

Ein altertümlicher Kultgebrauch in der frühern Gnadenkapelle in Einsiedeln.

Unter diesem Titel hat Herr Staatsarchivar Robert Durrer in Stans auf S. 100 f. dieses „Archivs“ eine dem literarischen Nachlasse des † Kaplans J. J. Imfeld entnommene Notiz über das angebliche „Hand- oder Malzeichen“, wie es früher genannt wurde, an der alten Gnadenkapelle zu Einsiedeln gebracht und wundert sich, „dass die breit angelegte Wallfahrts-geschichte U. L. Fr. von Einsiedeln von P. Odilo Ringholz (Freib. im B. 1896) diesen altertümlichen Kultgebrauch mit keinem Wort erwähnt“.

Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, dass ich im 6. Kapitel meiner Wallfahrts-geschichte, welches die Pilgerandachten behandelt, S. 164, also an einer Stelle, wo solches zu suchen ist, folgendes über den erwähnten Gebrauch geschrieben habe :

„Eine eigentümliche, seit Zerstörung der alten Kapelle aber nicht mehr geübte Andacht der Pilger galt dem angeblichen Handzeichen des Heilandes. In dem Steinbalken oberhalb der Eingangstüre zur alten Gnadenkapelle waren ehemals fünf nicht sehr tiefe Löcher, die aussahen, wie wenn sie mit den fünf Fingern eingedrückt worden wären. Man glaubte, der Heiland habe nach der Einweihung der heiligen Kapelle dieses Handzeichen gleichsam als sichtbare Urkunde des Wunders hinterlassen. Diese Stelle

wurde anfänglich mit einem Eisen-, seit 1698 mit einem Silberblech, das fünf entsprechende Öffnungen hatte, bedeckt, und die Pilger legten in diese Öffnung ihre Finger.“

Dazu machte ich folgende Anmerkung:

„Diese Sage ist durch kein altes Zeugnis gestützt. Die erste Spur dieses Handzeichens findet sich auf einer Miniatur der Gnadenkapelle im Donationsbuch vom Jahre 1588, wo es freilich auch nachträglich angebracht werden konnte; die erste Erwähnung bei M. Jakob Merck, Chronick dess Bistthumbs Costantz (1627) S. 67.“

Die Bemerkung Imfelds, dass „die Geschichte und Geschichtsforscher vergessen oder ignoriert haben“ die Kunde von diesem Gebrauch zu überliefern, ist ebenfalls unrichtig. Aus Merck nahm zuerst der Einsiedler P. Konrad Hunger diese Notiz in seine 1654 zu Luzern bei David Haut gedruckte Einsiedler Chronik „Vnser liebe Fraw zu Einsidlen“ (S. 61) auf und weiss bereits ein durch Berührung des „Warzeichens“ geschehenes Wunder zu erzählen (S. 442 f.).

Auch die spätern Chroniken von Einsiedeln bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwähnen den in Frage stehenden Gebrauch.

Unrichtig ist ferner, dass, wie Imfeld berichtet, die alte Gnadenkapelle am 8. Februar 1799 von den Franzosen zerstört worden sei. Das geschah vielmehr in den Tagen vom 26. bis 31. Mai 1798.

Die oben von mir erwähnte Miniatur der alten Gnadenkapelle vom Jahre 1588 mit dem „Handzeichen“ ist abgebildet im I. Bande meiner „Geschichte des Fürstl. Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln“ (Einsiedeln, Benziger & Co., A.-G.), S. 433, und aus dieser in diesem „Archiv“ VII, 225.

Auch auf spätern aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden Abbildungen der Gnadenkapelle (z. B. Wallfahrtsgeschichte, S. 33) sieht man über dem Portal das „Handzeichen“.

Stift Einsiedeln.

P. Odilo Ringholz, O S B.

Der Redaktion ist ferner folgende Zuschrift zugegangen:

Erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass die auf S. 101 mitgeteilte Notiz von R. Durrer, dass die Pilger den Kopf in das Kenotaphium der hl. Idda in Fischingen hineinzustrecken pflegen, um von Kopf- und Halsschmerzen befreit zu werden, unrichtig ist. Die Pilger pflegen vielmehr die Füsse hineinzustecken, im Glauben, nachher, wenn sie noch weit laufen müssen, die Müdigkeit weniger zu verspüren; auch glaubt man dadurch von Fussleiden geheilt zu werden. Dass diese Meinung die volkstümliche ist, ersehen Sie auch aus dem 1887 bei Benzinger in Einsiedeln erschienenen, von Dekan Kornmeier in Fischingen verfassten Büchlein „Geschichte der Pfarrei Fischingen und der Verehrung der hl. Idda“, worin es S. 76 bei Beschreibung des Kenotaphiums heisst: „Die Öffnung in der Mitte wird besonders von Fussleidenden henutzt, um Heilung zu finden.“

Wil.

Gottfried Kessler.